

ab, um nach einigen Tagen in grösserer Gesellschaft zurückzuköhren. Niemals rückt die ganze Kolonie auf einmal ein. Der anfängliche Schwarm wird hernach von Tag zu Tag stärker, indem sich immer mehr Aukömmlinge den ersten zugesellen. In diesem Jahre mag die Kolonie bei ihrer Ankunft aus 200 Stück bestanden haben, eine Zahl, wie sie bisher noch nicht beobachtet worden ist.

Die Alpensegler langen wohlgenährt aus dem Süden an, was ihnen im Frühjahr sehr zu statten kommt. Denn ihr Bedarf an Insekten ist gross, aber der Vorrat daran noch gering, namentlich wenn im April kalte Witterung eintritt. Man trifft sie dann in dichte Haufen zusammengedrängt, hungernd auf bessere Witterung wartend. Oder wenn sie vom Hunger getrieben sich hinauswagen, so umkreisen sie, ganz gegen ihre Gewohnheit, lautlos den Turm.

Jedes Frühjahr gehen einige Exemplare infolge von Hunger und Kälte elendiglich zu Grunde. Ich fand mehrere erschöpft im Treppenhaus liegend. Wenn aber die Witterung günstig ist, dann ist der Turm ungemein belebt. Unermüdlieh in ihrem Lärmen und gegenseitigem Streiten und Zanken sowohl, als in ihrem äusserst geschickten Fliegen, durchsausen die Segler die Lüfte wie keine anderen Vertreter der Vögel. Dabei halten sie eine ziemlich strenge Tagesordnung inne. Mit dem Morgengrauen verlassen sie ihre Ruhestätte, um der Nahrung nachzujagen, welche sie ausschliesslich im Fluge erhaschen. Der Flug dauert ohne Unterbrechung bis Mittag. Nach 12 Uhr sah ich selten fliegende Alpensegler. Die Mittagspause, die einzige Zeit, während welcher sie sich ruhig verhalten, dauert bis 5 oder 6 Uhr, wo der Flug von neuem beginnt und bis zum Einbruch der Nacht anhält. An warmen Abenden sah ich noch um 9 Uhr fliegende Alpensegler. Die Nacht wird unter lautem, unermüdlichem Gezwitscher, das den Anwohnern des Münsterplatzes oft recht unangenehm wird, zugebracht. *Cypselus apus* hält diese Tagesordnung weniger genau ein.

Die Nester befinden sich, soweit der Platz reicht, auf der höchsten Stolle des Turmes, d. h. unter dem Dache. Da sind sie auf die Mauer, auf hervorragende Balken und Steine, auf die Gewölbe im Innern des Turmes, kurz, wo immer sich nur Gelegenheit dazu bietet, gebaut. Wenige Paare sah ich tiefer unten im Turm in Mauerlöchern und sonstigen Schlupfwinkeln nisten, wo sich auch der bescheidenere Verwandte *Cypselus apus* angesiedelt hat. Einige wenige, wahrscheinlich vom Turm Vertriebene, haben ihre Nester auf dem Estrich eines Hauses mitten in der Stadt an belebter Strasse angelegt. Immer konnte ich beobachten, dass die Nester höher oder auf demselben Niveau mit der Abflugstelle lagen. Dies ist in Zusammenhang zu bringen mit den zum Gehen schlecht eingerichteten Füssen der Alpensegler. So gewandt sie sich in der Luft bewegen, so unbehülflich sind sie auf dem Boden; immerhin nicht in dem Masse, wie gewöhnlich angenommen wird. Die kurzen Füsse mit den starken, scharfen Krallen eignen sich ziemlich gut zum Klettern, wobei sie, wie beim Gehen, durch kräftige Flügelschläge gegen den Boden nachhelfen. Dagegen sind sie ausser stande, sich vom Boden zum Fluge zu erheben. Doch genügt ihnen schon eine Erhöhung ihres Standpunktes um einen halben bis einen Meter, um in absteigendem Bogen von deren Rande aus zum Fliegen überzugehen. An rohen Mauern klettern sie ziemlich behende senkrecht empor, behauene Steine vermögen sie hingegen nicht zu erklettern.

(Forts. folgt.)



### Einiges über Nistkasten.

Die moderne Forstkultur bringt es mit sich, dass den höhlenbrütenden Waldvögeln die Nistgelegenheiten mehr und mehr entzogen werden. Die Folge davon ist, dass die Vögel entweder wegziehen oder ganz unpassende Nistorte beziehen, in welchen ihre Brut zu Grunde geht oder verkümmert; oder aber sie streifen ungepaart, mithin fast zwecklos, in der Gegend umher. Solche Zustände sind natürlich nicht geeignet, die Vermehrung unserer für die Waldkulturen so nützlichen Vögel zu fördern; ebenso geht ihnen dadurch der oft so dringend nötige Schutz

verloren. Aber nicht nur die Niststellen fehlen den Vögeln, sondern auch die Schlupfwinkel, in welche sie sich bei drohender Gefahr oder bei stürmischem und kaltem Wetter zurückziehen können, verschwinden immer mehr.

Diese Thatsachen sind den Vogelschutz- und ornithologischen Vereinen längst bekannt und viele haben es sich zur Aufgabe gestellt, diesen Übelständen nach Möglichkeit entgegen zu arbeiten, indem sie die sogenannten Nistkästen, die in erster Linie für Staren und Meisen bestimmt sind, in den Handel bringen oder an geeigneten Orten aufhängen. Doch sind es nicht allein diese beiden Vogelarten, die unter der Wohnungsnot zu leiden haben, sondern es werden *Hohltauben, Kleiber, schwarzbückige Fliegenschwärmer, Gartenvrotschwanz, Feldspatz* und alle *Spechtarten* in Mitleidenschaft gezogen. Die letztern zimmern sich zwar ihre Nisthöhlen selbst, allein, da jeder morsche oder nur morschverdächtige Baum so rasch wie möglich aus dem Wald entfernt wird, so ziehen diese Vögel in Gegenden, wo die Waldkultur noch nicht so weit fortgeschritten ist, und werden infolge dessen in den durchforsteten Wäldern immer seltener und doch würden sie hier ebenso viel Nutzen bringen, wie dort. Dem Specht ziehen die *Waldmeisen* nach — diese unermüdlichen Vertilger der Waldschädlinge — sie beziehen die vorjährigen meist von den Spechten nicht mehr benutzten Nisthöhlen und die natürliche Folge ist die stetige Abnahme auch dieser Vögel.

Es ist daher nicht recht begrifflich, dass Forstbeamte und alle Personen, die auf das Gedeihen des Waldes ein grosses Gewicht legen, nicht auch dafür Sorge tragen, dass ihren besten Gehülfen eine Unterkunft geboten werde, wo sie nicht nur Schutz gegen alle möglichen Gefahren finden, sondern ihrem Brutgeschäft obliegen könnten. Zwar macht die Verbreitung der Nistkasten recht erfreuliche Fortschritte, es werden jährlich mehrere Hundert an Freunde und Beschützer der Vögel abgegeben, allein sie kommen mehr den Baumgärten, Anlagen und Alleen bevorzugenden Staren und Meisen zu gute, während die eigentlichen Waldbewohner das Nachsehen haben. Es wäre daher im Interesse der Waldkulturen dringend notwendig, dass diesen Pionieren im Forstwesen Gelegenheit geboten würde, sich anzusiedeln.

Welches ist nun der beste Nistkasten? — Derjenige, der richtig hängt, und dessen innerer Raum und Weite des Flugloches, der Grösse des Vogels, der ihn bewohnen soll, entsprechen! Aus welchem Material der Kasten verfertigt wird, ob aus Eichen- oder Tannenholz, mit Rinde oder ohne solche, nur von Bretchen, das bleibt sich gleich, die Hauptsache ist, dass er richtig angebracht wird. Wir verstehen darunter, dass er solid am Baum befestigt werde, für Stare auf starken Bäumen in ziemlicher Höhe, in Baumgärten, Parks und Waldrändern, wobei zu beachten ist, dass keine grösseren Äste sich in der Nähe des Kasten befinden, damit sich weder Katzen noch grössere raubsüchtige Vögel darauf setzen können. Für Meisen empfiehlt es sich gemischte dichte Bestände zu wählen, wo undurchdringbares Stranckwerk mit Bäumen abwechselt. Auf einen einzelstehenden hohen Baum ohne angrenzendes Buschwerk hat es keinen Zweck für Meisen einen Kasten aufzuhängen, er wird im günstigsten Fall noch von *Feldspatzen* bezogen. Das Kästchen mit engem Flugloch braucht nicht hoch zu hängen; es entspricht seinem Zwecke vollkommen, wenn es am Stamm unterhalb der Krone eines mittelgrossen Baumes befestigt wird, doch muss es möglichst versteckt sein, damit es nicht die Aufmerksamkeit eines jeden halbwüchsigen Jungen auf sich lenkt, die Meisen finden es gleichwohl; zur Sicherheit gegen Katzen und sonstiges Raubzeug bringt man um den Stamm oder nur um das Kästchen einige scharfe Dornen an. S. A. W.



### Interessantes der Woche.

Am 17. November, morgens 7 Uhr, flogen über 100 *Anser arvensis* (Ackergans) — unter dem Namen „Schneeegans“ bekannt — über Olten westwärts. *Mären* und *Enten* sind auf der Aare eingerückt. Vor dem Fenster sind *Blau-, Sumpf- und Kohlmeisen, Buchfinken* und *Zaunkönige, Olten*, den 23. November 1902. *Gustav v. Burg.*

